

Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens: Ein Interview-Projekt des Historiker-Kreises des VDKF

Dr. Michael Farrenkopf, Deutsches Bergbau-Museum Bochum

Dipl.-Ing. Hermann Toll, Essen

Einleitung

Der seit Sommer 2004 innerhalb des Vereins Deutscher Kokereifachleute e.V. (VDKF) bestehende Historiker-Kreis bearbeitet seit geraumer Zeit ein historisch-wissenschaftliches Vorhaben unter dem Titel „Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens“. Das Projekt wird mit der in der Geschichtswissenschaft inzwischen etablierten Methode der so genannten oral history durchgeführt.¹ Hierbei wird eine seitens des Historiker-Kreises benannte Gruppe von Personen, die innerhalb der letzten Jahrzehnte beruflich mit der Entwicklung des Kokereiwesens (vorrangig in Deutschland) verbunden war, zur eigenen persönlichen und professionellen Biographie befragt. Die Interviews werden im Deutschen Bergbau-Museum Bochum geführt und auf Tonband aufgezeichnet. Beteiligt sind neben der interviewten Person selbst jeweils zwei Gesprächspartner, die nach Möglichkeit aus dem professionellen Umfeld des Befragten stammen, um damit eine sachliche Tiefe des geführten Interviews zu erreichen.

Das Ziel des Projekts besteht in der Schaffung eines biographischen Archivs der Protagonisten des deutschen Kokereiwesens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieses Archiv umfasst sowohl einen weiter anwachsenden Fundus an Tonbändern, welche das gesprochene Wort und die Stimme der einzelnen Personen überliefern, als auch schriftliche Fassungen der Interviews, welche durch Abschreiben der Tonbänder nachträglich erzeugt werden. Das im Entstehen befindliche biographische Archiv wird mittelfristig zu einer maßgeblichen Quelle für historische Forschungen zum deutschen Kokereiwesen in der Zeit der Bundesrepublik Deutschland werden. Es wird die heute in staatlichen und insbesondere in Archiven der Wirtschaft bereits vorhandenen einschlägigen Quellen zur Kokereigeschichte um jene Perspektiven ergänzen, die keinen Eingang in geschäftliche Korrespondenzen gefunden haben.

Der Beitrag erläutert die formalen und inhaltlichen Grundlagen des wissenschaftlichen Vorhabens. Im Zentrum stehen dabei persönliche Erinnerungen von Dipl.-Ing. Hermann Toll als ehemaligem Vertreter des deutschen Kokereianlagenbaus an zwei für die allgemeine Koke-

reigeschichte wichtige Episoden. Indirekt wird dabei die Befragungssituation im Rahmen eines Interviews nachvollzogen.

Erinnerung Hermann Toll 1: Kokereimaschinen National Steel, USA

„Im Jahre 1989 schrieb National Steel in Detroit, USA, die Grunderneuerung der Batterie 5 einschließlich Erneuerung der Maschinen aus (Abb. 1). Die Batterie war Anfang der siebziger Jahre von Dr. Otto gebaut worden, es war also Still-Otto Territorium. Ich kannte die Batterie noch aus meiner Otto-Zeit. Koppers hatte nach meiner Einschätzung für dieses Projekt eigentlich keine guten Erfolgsaussichten. Die Firma brauchte aber dringend einen Erfolg in den USA, um dem Konzern gegenüber den Kauf des US-amerikanischen Kokereibauers Wilputte als sinnvolle Investition zu rechtfertigen. Also wurde das Projekt bearbeitet.



Abb. 1: Batterie 5, National Steel in Detroit, USA

Nach einer Inspektion vor Ort gab es hinsichtlich der Erneuerung der Batterie keine unterschiedlichen Auffassungen mit dem Kunden. Sie musste abgerissen und komplett erneuert werden. Aber bei den Maschinen lag die Sache anders. Hier hatte sich der Kunde auf eine Wiederverwendung der alten Maschinen festgelegt. Unsere Maschinenbauer waren aber zu der Auffassung gelangt, dass das nahezu unmöglich war. Vor allem aber schien es technisch und kostenmäßig nicht sinnvoll. Aber wie konnten wir das dem Kunden beibringen?

Es wurde die große Stunde für meinen Kollegen Claus Bast von Hartung, Kuhn und Co. Er arbeitete sich intensiv in die Sache hinein, bereitete sich gründlich vor und überzeugte in

einem fulminanten Auftritt mit Hilfe exzellenter Zeichnungen und Berechnungen den Kunden, dass nur neue und moderne Maschinen seinen eigenen – des Kunden – Ansprüchen genügen würden. Nur mit neuen Maschinen würde er auch Freude an seiner neuen Batterie haben. Außerdem würde er, was Amerikaner immer überzeugt, unter dem Strich noch Geld sparen.

So war die Sache mit den Maschinen also erst einmal auf dem richtigen Weg. Jetzt mussten wir noch unter Beweis stellen, dass unsere Aussage hinsichtlich der wirtschaftlichen Vorteile auch wirklich stimmte. Das erwies sich als nicht ganz einfach, denn wir mussten alsbald feststellen, dass die Fertigung der Maschinen in den USA, wie wir es geplant hatten, ziemlich teuer würde. Jedenfalls lagen die Kosten deutlich über dem, was wir im Budget hatten. Es musste also ein anderer Weg gefunden werden.

Nach eingehenden Untersuchungen zeigte sich, dass eine zunächst abwegig scheinende Lösung die beste war, nämlich die Maschinen komplett in Deutschland zu fertigen und zu montieren und in Gänze nach Amerika zu verfrachten. Das Durchführungskonzept sah dann wie folgt aus:



Abb. 2: Maschinenmontage in Bremen

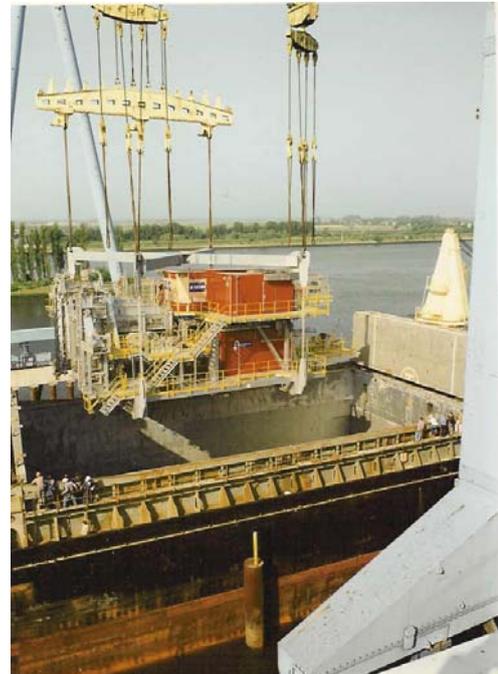
Für den Zusammenbau der Maschinen wurde die Haupthalle der ehemaligen AG Weser in Bremen angemietet. Sie bot genügend Platz, um alle Maschinen gleichzeitig zu montieren

und zu testen (Abb. 2). Außerdem waren Kräne vorhanden, mit denen die Maschinen bewegt und verladen werden konnten. Die Elektrik und die Hydraulik ließen wir nach US-Standards in den USA fertigen und nach Bremen bringen, wo sie in die Maschinen eingebaut wurden. Weitere Unteraufträge wurden nach Deutschland, Belgien und in die Niederlande vergeben, wo unter Anwendung von DIN Normen der Stahlbau und die mechanischen Ausrüstungen gefertigt wurden. Schließlich wurden die Maschinen in der Halle montiert und alle Funktionen mit der Original-Software ausgetestet.

Dann kam der spannendste Teil: Die fertigen Maschinen mussten per Schiff bis vors Werkstor nach Amerika verfrachtet werden. Dazu heuerten wir eine holländische Spezialreederei an. Bei der Druckmaschine mussten lediglich Druck- und Planierstange und der Unterbau demontiert werden, ansonsten konnten die Maschinen komplett auf das Schiff gehoben werden, wo sie für den langen Seetransport sorgfältig verzurrt wurden (Abb. 3/4).



Abb. 3/4: Schiffsverladung einer Druckmaschine an der Weser



In zwei Transporten mit je einem Maschinensatz fuhr das Schiff dann über den Atlantik, den St. Lorenz Strom hinauf über die großen Seen bis an den Pier des Hüttenwerks in Detroit. Dort stand ein großer Mobilkran zur Verfügung, der die 330 t schwere Druckmaschine vom Schiff hob und an die Batterie brachte. Verglichen mit diesem Hub waren die anderen Maschinen dann kein Problem mehr. Sie wurden ebenfalls auf den Haken genommen und direkt auf die Gleise auf der Ofendecke bzw. auf der Koksseite abgestellt (Abb. 5/6). An der Batterie blieb dann nur noch die Anpassung an die tatsächlichen Bedingungen und die Optimierung der Software.



Abb. 5: Entladung am Pier in Detroit



Abb. 6: Positionierung des Füllwagens

Dieses kühne Unterfangen hat alles in allem sehr gut geklappt. Wir hatten eine Menge hinzugelernt und dabei keine groben Fehler gemacht. Der Kunde war zufrieden, Termine und Kosten waren eingehalten worden. Zum Schluss gab es sogar noch eine Prämie für gute Performance. Die Batterie hatte Koppers übrigens auch in Auftrag bekommen, aber das ist eine andere Geschichte.“

Formale Grundlagen des Projekts „Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens“

Das soeben geschilderte Beispiel kann in Bezug auf das gesamte Projekt „Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens“ als ein Baustein für eine wesentlich umfangreichere Sammlung von biographischen Erinnerungen gesehen werden. Erst durch die Summe der einzelnen subjektiven Schilderungen entsteht ein breiter Fundus an persönlichen Erinnerungen, die in ihrer Gänze gleichsam als kollektives Gedächtnis einer Branche anzusehen sind. Diese über die allein subjektive Sichtweise hinausreichende Breite der kollektiven Erinnerung ist zugleich eine unverzichtbare Vorbedingung für eine spätere, nach Objektivität strebende Auswertung dieses Gedächtnisspeichers durch professionelles historisches Arbeiten.

Eine weitere Voraussetzung dafür, historisch-kritische Qualitätsmaßstäbe in der Durchführung von oral history-Projekten zu verankern, besteht in einer überlegten Auswahl der Interviewpartner. Gemeinhin wird dieser Vorgang mit der Bildung eines Samples bezeichnet. Für das hier vorgestellte Vorhaben gilt, dass sich der Historiker-Kreis des VDKF zunächst auf

eine Liste von etwa 100 Personen verständigt hatte, die er innerhalb des Projekts befragen will. Es ist darauf geachtet worden, dass das gebildete Sample einen Querschnitt der Berufsgruppe wiedergibt. Die Bandbreite reicht von Vertretern der Kokerei-Betreiber über leitende Mitarbeiter des Kokerei-Anlagenbaus – so etwa Hermann Toll – bis hin zu wichtigen Persönlichkeiten aus dem Bereich der kokereitechnischen Forschung und Lehre.

Das derart gebildete Sample konzentriert sich also zunächst ganz bewusst auf die Gruppe der im weitesten Sinne als leitende Angestellte zu bezeichnenden Funktionsträger. Eine Berücksichtigung der eigentlichen Kokereiarbeiter wäre in einem weiteren, ebenso gründlich zu planenden zweiten Schritt durchzuführen. Im Sinne einer umfassenden Dokumentation des kollektiven Gedächtnisses der Branche gilt dieser zweite Schritt an sich als unverzichtbar. Allerdings sind hier deutlich andere Anforderungen an die Form der Interview-Führung zu stellen, da die vermeintlich gleichförmigen Tätigkeiten etwa der Maschinisten kaum als berichtenswertes Arbeitsgebiet durch die Betroffenen selbst angesehen werden.

Seit dem 16. November 2004, als mit dem ersten auf Tonband aufgezeichneten Interview von Herrn Dr. Klaus Hofherr das Projekt offiziell begann, konnte gemessen an dem gebildeten Sample innerhalb von gut zweieinhalb Jahren etwa die Hälfte der vorgesehenen Interviews geführt werden. Ein jeweils aktueller Stand ist auf der Internetseite des VDKF im Menü „Historikerkreis“ unter den „aktuellen Projekten“ abzurufen.²

Setzt man mit guten Gründen eine ähnlich zielgerichtete Fortsetzung des Projekts durch den Historiker-Kreis voraus, wird man etwa gegen Ende 2009 das Projekt bezogen auf die leitenden Funktionsträger der Branche weitgehend abgeschlossen haben können. Es werden dann bei einer durchschnittlichen Länge der Interviews von etwa 2 Stunden rd. 200 Stunden Tonbandaufzeichnungen im Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum als kollektiver Gedächtnisspeicher professionell archiviert sein.

Da seit Beginn des Jahres 2007 Dank der finanziellen Unterstützung des VDKF eine Abschrift der Tonbänder erfolgen kann und ein etwa zweistündiges Interview den Umfang von 40 DIN A4-Seiten umfasst, sind bei einer vollständigen Abschrift – grob geschätzt – etwa 4000 Seiten Manuskript zu erwarten. Gemessen an den wenigen überlieferten biographischen Quellen zum Kokereiwesen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wird durch das Projekt eine fundamental neue historische Basis geschaffen. Sie wird eine auch für andere Branchen so längst nicht verfügbare Chance zur sachlichen historischen Aufarbeitung der Bedeutung des deutschen Kokereiwesens im globalen Zusammenhang ermöglichen.

Erinnerung Hermann Toll 2: Verlagerung Kaiserstuhl

„Im Verlauf des Jahres 2000 hatte die Deutsche Steinkohle AG (DSK) die Stilllegung der Kokerei Kaiserstuhl beschlossen (Abb. 7). Eine Einigung zwischen ThyssenKrupp und RAG über die Abnahme des auf Kaiserstuhl erzeugten Kokeses war nicht zu Stande gekommen. Stattdessen hatte ThyssenKrupp den Bau einer neuen Kokerei in Schwelgern beschlossen. Im Dezember 2000 wurde Kaiserstuhl abgeheizt.“



Abb. 7: Kokerei Kaiserstuhl in Dortmund

Einige Monate später traf ich eher zufällig bei einem Termin im NRW-Wirtschaftsministerium in Düsseldorf den für den Verkauf nicht mehr benötigter Bergwerksausrüstungen zuständigen Abteilungsleiter der Deutsche Bergbau Technik (DBT), der mich nach der Sitzung ansprach. Er sagte, er habe von DSK den Auftrag, die Ausrüstungen von Kaiserstuhl zu verkaufen. Wir als Firma EnCoke würden den Markt ja viel besser kennen als die DBT. Ob wir in dieser Sache nicht zusammen arbeiten könnten? Ich berichtete meiner Geschäftsführung über das Gespräch, die dem Ganzen aber keine große Bedeutung beimaß.

Kurze Zeit später trafen wir uns mit DBT, um die Angelegenheit konkret zu besprechen. Von DBT waren die Herren Wolters und Königshoven, von unserer Seite mein Kollege Dr. Diemer und ich bei dem Gespräch. Nachdem wir uns von DBT die Aufgabe zur Vermarktung der Ausrüstungen hatten schildern lassen, kam von Herrn Wolters die überraschende Frage, ob man Kaiserstuhl nicht komplett verkaufen könnte. Wir ließen sie erst einmal offen, keiner glaubte aber so recht an die Möglichkeit, eine solche Idee umzusetzen.

Dennoch ließ uns diese Idee nicht mehr los. Wir überlegten, was man beim Komplettverkauf alles abbauen könnte, was man da lassen müsste, ob sich das Ganze überhaupt lohnen würde. Und schließlich, wohin man so eine Anlage überhaupt verkaufen und mit wem man darüber reden könnte. Nach unserer Einschätzung kamen nur drei Regionen in Frage: Russland-Ukraine, Brasilien und China.

Russland und Ukraine verwarfen wir bald wieder wegen der zu erwartenden Finanzierungs- und Logistikprobleme. Den Brasilianern trauten wir die Organisation einer so anspruchsvollen Aufgabe eigentlich nicht zu, außerdem sahen wir auch hier das Problem der Finanzierung. Übrig blieb allein China, da wir hier sowohl die technische Kompetenz zur Bewältigung einer solchen Aufgabe wie auch die dafür notwendige Finanzkraft als gegeben ansahen. Der Bedarf an neuen Kokereien in China war riesengroß, die Roheisenerzeugung stieg Jahr für Jahr um mehr als 20 %. Zudem wurden so genannte ‚primitive coke ovens‘ in großer Zahl aus Umweltschutzgründen stillgelegt. Wir beschlossen also, uns bei der Suche nach einem Käufer ganz auf China zu konzentrieren.

Diese Überlegungen trugen wir unserer Geschäftsführung vor. Die war aber nicht sonderlich begeistert und stufte unsere Erfolgsaussichten als wenig realistisch ein. Immerhin gab man uns freie Hand, die Sache mit ‚gebremstem Schaum‘ anzugehen. Kurz darauf, im Frühjahr 2001, schlossen wir mit DSK und DBT eine schriftliche Vereinbarung, die EnCoke autorisierte, einen Käufer für die Kokerei Kaiserstuhl zu finden.

Dann rief ich meinen alten Bekannten Cai Chengyou, Technischer Direktor des Anshan Coking and Refractory Engineering Institute (ACRE) und Kenner des chinesischen Kokereimarktes, an und schilderte ihm unser ‚Projekt‘. Cai, ein ruhiger und kluger Mann, hörte mir zu und sagte fast nichts. Aus seinem Schweigen konnte ich entnehmen, dass er dieser Idee nicht viel abgewinnen konnte. Immerhin versprach er mir aber, sich mal bei den großen Hüttenwerken in China umzuhören und mich wieder anzurufen.

Drei Wochen hörte ich nichts. Dann rief er an und teilte mir zu meiner Überraschung mit, er habe einen Interessenten gefunden: das Stahlwerk Angang Steel in Anshan, zweitgrößter chinesischer Stahlproduzent und sozusagen Nachbar von ACRE. Bald darauf erhielt ich von Angang Steel die Einladung, das Projekt vorzustellen. Im Frühsommer fuhr ich zusammen mit Herrn Cai ins Hüttenwerk, wo wir freundlich empfangen wurden und das Projekt vorstellen konnten. Die technische Vorstellung unter den Kameras des lokalen Fernsehens und das anschließende chinesische Essen am runden Tisch zusammen mit der Werksleitung waren

ein voller Erfolg, aber als am nächsten Tag übers Geld gesprochen wurde, wurde es schwierig. Sowohl DSK als auch EnCoke hatten wohl viel zu hohe Preisvorstellungen. Angang winkte ab, unsere Enttäuschung war groß.

Einige Zeit später schöpften wir wieder Hoffnung. Ein neuer Interessent meldete sich: Das Privatunternehmen Shagang Steel aus Zhang Jiagang am Unterlauf des Yangtse, ca. 80 km flussaufwärts von Shanghai. Shagang galt als sehr dynamisches Unternehmen mit enormem Wachstum. Es hatte von ThyssenKrupp einen Großteil der stillgelegten Westfalenhütte in Dortmund gekauft und war gerade dabei, diese Ausrüstungen abzubauen und in Zhang Jiagang wieder zu errichten. Alles gute Vorzeichen für unser Projekt.

Im Dezember 2001 fuhren wir an den Yangtse: Dr. Stoppa als Projektleiter der DSK, Herr Wolters von DBT, Herr Wang als Übersetzer, und ich von EnCoke. Man führte uns voller Stolz durch das Hüttenwerk, das damals 6 Mio. t/a Stahl erzeugte und auf 10 Mio. t/a erweitert werden sollte. Dann fuhren wir zu den Erweiterungsflächen am Ufer des Yangtse, die uns aufgrund ihrer Größe fast noch mehr beeindruckten als das Stahlwerk selbst. Auch der Fluss war von überwältigenden Ausmaßen: Mit bloßem Auge konnten wir das andere Ufer kaum erkennen, und ausgewachsene Hochseeschiffe fuhren majestätisch an uns vorbei.

Zunächst liefen die Verhandlungen ganz hoffnungsvoll. Doch als der Eigentümer der Shagang Gruppe, Herr Shen Wen Rong, in die Verhandlungen eingriff und uns sehr schnell klar machte, dass er so gut wie nichts für Kaiserstuhl bezahlen wollte, war auch diese Chance verfliegen. Restlos enttäuscht fuhren wir heim.

Viele Ideen hatten wir jetzt nicht mehr, das Projekt war so gut wie tot. Doch dann erschien völlig unerwartet, wie ein ‚deus ex machina‘, Professor Wolfgang Luan, damals in Bochum, heute in Düsseldorf ansässiger Geschäftsmann. Seine Firma ‚Famous Industries‘ handelte hauptsächlich mit industriellen Messgeräten, hatte aber auch schon für die DSK Bergbau-ausrüstungen nach China verkauft. Herr Luan verfügte in China über beste Kontakte, in neu-deutsch ‚Netzwerke‘, und war sich sicher, dass er Kaiserstuhl an den Mann bringen würde. Wir waren nach den gemachten Erfahrungen eher skeptisch.

Schon bald darauf stellte er seinen Kandidaten vor: die staatliche Yankuang Group aus Zao Zhuang in der zentralchinesischen Provinz Shandong. Die Verhandlungen mit Yankuang kamen gut voran. Es klemmte auch nicht beim Geld, denn alle Beteiligten hatten gelernt. Nach intensiven Verhandlungen konnte DSK einige Wochen später den Verkaufsvertrag unterschreiben. Auch EnCoke konnte mit Yankuang einen Vertrag über die technologische

Unterstützung bei Abbau, Wiederaufbau und Wiederinbetriebnahme der Kokerei abschließen (Abb. 8).



Abb. 8: Vertragsabschluss in China

Im Sommer 2003 begannen die Chinesen mit der Demontage der Anlage. Das geschah allerdings nicht so, wie wir es in unserem Engineering ausgearbeitet hatten, sondern auf chinesisches (Abb. 9). Manches war nach dem Abbau nicht mehr zu gebrauchen, aber immerhin war nach gut einem halben Jahr so ziemlich alles demontiert und verschifft. Über diese Aktion wurden übrigens mehrere Reportagen geschrieben und verfilmt, die zum Teil auch im Fernsehen gezeigt wurden. Darin kommen sehr gut die Kulturunterschiede zwischen Deutschen und Chinesen zum Ausdruck, auch die Folgen des Strukturwandels bei uns im Ruhrgebiet und des Aufbauwillens in China.



Abb. 9: „Wie der Abbruch so der Wiederaufbau“

Als ich im Februar 2004 in Shandong war, kamen gerade die ersten Container auf der Baustelle an (Abb. 10).



Abb. 10: Die ersten Container rollen in China an

Das Gelände war großflächig planiert, die Baustelle war eingerichtet und die Bauleitungsbüros waren bezogen. Die Fertigstellung war für Ende 2005 vorgesehen. Es wurde dann zwar etwas später, aber im Sommer 2006 ging die erste Batterie in Betrieb. Inzwischen läuft die Gesamtanlage, wenn auch etwas holperig. Aber die Chinesen haben es geschafft (Abb. 11/12).



Abb. 11: Panorama der Baustelle in Yankuang

Die Verlagerung der Kokerei Kaiserstuhl war für China so etwas wie eine Initialzündung zum Einstieg in eine neue Technik. Ein dreiviertel Jahr nach der Vertragsunterzeichnung mit Yankuang bestellte Taiyuan Iron & Steel zwei Batterien mit jeweils 70 Kaiserstuhl-Öfen. Es folgten die Hüttenwerke Maanshan und Wuhan. Im letzten Jahr bestellte Shougang im Rahmen der Verlagerung seines Hüttenwerks von Peking an die Küste gleich vier Kaiserstuhl-Batterien. Weitere Verhandlungen laufen derzeit mit Shagang, die Kaiserstuhl seinerzeit nicht kaufen wollten, jetzt aber zwei neue Kaiserstuhl-Batterien bauen wollen.

So hat sich die Mühe, der stillgelegten Kokerei Kaiserstuhl zu einem neuen Leben zu verhelfen, am Ende doch gelohnt, denn wir haben dadurch bewirkt, dass China den Einstieg in eine moderne und umweltschonende Kokereitechnik gefunden hat.“



Abb. 12: Ansicht der fertig gestellten Kokerei Yankuang

Historische Relevanz des Projekts „Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens“

Angesichts der eindrucksvollen Schilderung der Umstände des Verkaufs der Kokerei Kaiserstuhl nach China scheint dem Vorgang neben der aktuell technischen und ökonomischen Bedeutung auch bereits eine historische Dimension innezuwohnen. Gemeinhin wird diese in der Tragweite des Projekts – eben dem Verkauf einer vollständigen und ehemals an anderer Stelle betriebenen Kokerei – sowie in der Verlagerung traditionell hochstehenden deutschen Know-hows im Kokerei-Anlagenbau nach China gesehen. Damit ist auch das von Herrn Toll zu Recht angesprochene Medienecho leicht erklärlich.

Dennoch wird sich die Frage nach der historischen Dimension des Vorgangs erst mit dem für jede geschichtliche Wertung notwendigen Abstand in der Zukunft beantworten lassen. Hält das industrielle Wachstum in Ländern wie China oder Indien in dem seit geraumer Zeit beobachteten Maße an, werden zukünftige Historiker zum Kokereiwesen den jüngst abgewickelten China-Transfer der Kokerei Kaiserstuhl vielleicht mit einer ähnlichen historischen Relevanz ansehen, wie sie mit dem Abstand von gut einhundert Jahren heute der Eroberung des

US-amerikanischen Marktes durch Heinrich Koppers Anfang des 20. Jahrhunderts beizumessen ist.

Entscheidend wird auch für diese zukünftige Bewertung die Erreichbarkeit einschlägiger Quellen sein, auf deren Grundlage jede gültige professionelle Geschichtsschreibung basiert. Hinsichtlich des gewählten Beispiels Kaiserstuhl dürften nicht allein durch das hier vorgestellte Projekt „Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens“ gute Voraussetzungen bestehen. So ist heute durch eine differenzierte Struktur von Unternehmensarchiven sichergestellt, dass die geschäftlichen Korrespondenzen des Verkaufsprozesses einschließlich seiner technischen Abwicklung verwahrt werden. Diese schriftlichen Zeugnisse – in der Terminologie des Historikers als Primärquellen bezeichnet – geben allerdings selten Auskunft über die soeben geschilderten Erfahrungsmomente und unprotokollierten Abstimmungen, die Entscheidungsprozessen derartiger Größenordnung immer beiwohnen. Natürlich galt dies bereits auch für jene Verhandlungen, die etwa Dr. Carlos Otto in den 1880er-Jahren zur Anbahnung seiner Kontrakte auf Nutzung der Nebenprodukte mit den Bergwerksgesellschaften an der Ruhr schloss.³ Auch wenn wir heute über den Vorgang in seinen allgemein technischen und ökonomischen Bedeutungen gut Bescheid wissen, würden wir uns Informationen über die damaligen Rahmenbedingungen durchaus wünschen.

Es ist genau diese Seite einer eher informellen Ebene der Branchenentwicklung, die nun durch das Projekt „Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens“ erstmals auf breiter Basis greifbar wird. Beziehen wir uns nochmals auf das Beispiel Kaiserstuhl, so ist dieses natürlich nicht allein im Interview von Herrn Toll, sondern auch bei den Herren Dr. Stoppa, Koßke und anderen thematisiert worden. Insofern wird durch die dem Projekt zugrundeliegende Struktur die Überlieferung lediglich einer einzelnen subjektiven Wahrnehmung vermieden; vielmehr wird eine für spätere Historiker objektivierbare Pluralität des kollektiven Gedächtnisses zu einzelnen Vorgängen hergestellt.

Noch grundlegender dürfte die Bedeutung des geschilderten Projekts für eine künftige Kokereigeschichte schließlich durch den komplexen biographischen Ansatz selbst sein. Alle Interviews richten sich nicht allein auf die berufliche Karriere des Befragten, sondern befassen sich auch mit den familiären Hintergründen, der Ausbildung und den oft sehr unterschiedlichen Zugangswegen zur beruflichen Sphäre des Kokereiwesens. Damit erst werden Voraussetzungen für eine differenzierte Kennzeichnung der „Koker“ als Berufsgruppe geschaffen, und erst dadurch wird es möglich, sie beispielsweise mit den Berg- oder Eisenhüttenleute zu vergleichen.⁴

Kokereigeschichte ist und bleibt vorrangig Technikgeschichte. Allerdings muss sie sich dazu eines modernen technikhistorischen Verständnisses bedienen, wenn sie ernst genommen werden will. Eine moderne Technikhistoriographie hat sich längst von der überkommenen Vorstellung an einsam tüftelnde, heroische Erfinder gelöst. Es schmälert die historische Bedeutung eines Carlos Otto, Carl Still oder Heinrich Koppers für die Entwicklung des Kokereiwesens keineswegs, wenn man ihren eigenen Unternehmenserfolg in größere wirtschaftliche Strukturen einordnet oder den Mitarbeiterstab in seiner gestalterischen Funktion mit berücksichtigt. Was heute unter dem Schlagwort der Unternehmenskultur subsumiert wird, sind letztlich innerbetriebliche Faktoren, die sich auch für historisch gewordene Unternehmen nachvollziehen lassen müssen. Diese sind eben vorrangig kultureller Natur – mithin durch die handelnden Personen im Rahmen deren eigener biographischer Erfahrung selbst bestimmt.

Unabhängig davon, in welchen konkreten Formen das im Projekt „Zeitzeugen des deutschen Kokereiwesens“ entstehende kollektive Gedächtnis der Branche ausgewertet werden wird, steht eines fest: Es wird einen bislang einzigartigen Quellenfundus für die Geschichte des modernen Kokereiwesens bereitstellen, für den uns zukünftige Historikergenerationen dankbar sein werden. Insofern betreibt der Historiker-Kreis des VDKF ein rückwärts gerichtetes und gleichwohl in die Zukunft wirkendes Projekt.

Anmerkungen

¹ „Oral History stellt in den Geschichtswissenschaften eine hermeneutische Methode zur Produktion und Bearbeitung mündlicher Quellen dar. Sie kann Teil einer methodisch umfassenderen historischen Forschung sein, wird aber ebenso als eigene Forschungsrichtung mit spezifischen Inhalten verstanden. Der zentrale Gegenstand der Oral History ist die subjektive Erfahrung einzelner Menschen, die mit Hilfe von Erinnerungsinterviews abgefragt wird, die aber auch in anderen autobiographischen Zeugnissen (z.B. Tagebücher) niedergelegt sein kann. Aufgrund ihrer methodischen Vielfalt wird die Oral History mitunter als ‚Erfahrungsgeschichte‘ oder ‚Erfahrungswissenschaft‘ bezeichnet. Ihr geht es um die Untersuchung von Verarbeitungsformen historischer Erlebnisse und die Veränderungen der Selbstdeutungen von Menschen in der Geschichte. Das Bewusstsein von der Wandlungsfähigkeit der menschlichen Selbstkonstruktion verweist auf die Besonderheit der Oral History im Kontext der Basisoperationen der Historischen Methode (Heuristik, Kritik, Interpretation). Ebenso wie alle anderen Quellen gehört auch das Erinnerungsinterview dem Zeitpunkt sowie den Bedingungen seiner Entstehung und nicht dem des berichteten Ereignisses an, ist für den Historiker somit ein äußerst junges und zudem unter eigener Beteiligung entstandenes Dokument der Gegenwart.“ (Jens Murken, Landeskirchliches Archiv Bielefeld; zit. nach http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/Oral_history/oral_history.html)

² Siehe unter http://www.vdkf-ev.de/content/historikerkreis/hk_frames.htm

³ Vgl. beispielsweise Rasch, Manfred: Dr. Carlos Otto – Innovator und Unternehmer der Kokereitechnik, in: DER ANSCHNITT 49, 1997, S. 180-189; Farrenkopf, Michael: Im Netzwerk der Montanindustrie. Zur Technik- und Wirtschaftsgeschichte des Kokereiwesens, in: Hassler, Uta/Kohler, Niklaus: Das Verschwinden der Bauten. Lebenszyklen industrieller Baubestände und Methoden transdisziplinärer Forschung, Tübingen/Berlin 2004, S. 153-165, hier S. 157.

⁴ Vgl. dazu in Ansätzen: Farrenkopf, Michael: Arbeitsplätze und berufliche Professionalisierung im Kokereiwesen, in: Ders. (Hrsg.): Koks. Die Geschichte eines Wertstoffes, Bd. 1, Bochum 2003, S. 330-349.